

Inhalt

Einleitung. Über die Frage nach der Form der Einbildungen. 9

1. Interpassivität. Die Leidenschaft delegierten Genießens. Die Verdoppelung: Delegation von Genuß sowie des Glaubens an dessen Darstellung. Die Methode der Delegation: eine diskrete Magie des Alltagslebens. Die »Zivilisierten« zaubern, ohne es zu bemerken. Zum Status der Einbildung. Das Erkenntnishindernis. 25

2. Aberglaube. Octave Mannoni. Die beiden Existenzformen von Überzeugung: »croyance« und »foi«. »Aberglaube« und »Bekenntnis«: Das Problem der Übersetzung. Croyance entsteht auf dem Weg der Verleugnung. »Ich weiß zwar, dennoch aber«: Die Einbildung besteht nicht nur trotz des Wissens. Das Wissen fungiert sogar als ihre Stütze. Eine Einbildung der anderen. Kulturen des Aberglaubens und Kulturen der Überlagerung des Aberglaubens durch Bekenntnisse. Die perspektivische Illusion. 47

3. Spiel. Johan Huizinga. Die Kulturtheorie des Spiels. Huizingas unverdauliche Thesen: (1) Das Spiel erzeugt intensivere Affekte als das übrige Leben. Dieser »heilige Ernst« des Spiels begründet jegliche Kultur. (2) Es gibt einen tendenziellen Rückzug des Spiels aus der von ihm begründeten Kultur. Lösung der entstehenden Paradoxien durch Verbindung der beiden Thesen. Die Begeisterung und das bessere Wissen: Es gibt keine Möglichkeit der Verwechslung mit dem übrigen Leben. Spieler müssen wissen, daß sie spielen. 92

4. Ambivalenz. Konsequenzen aus Huizingas Entdeckungen: Ambivalenz ist die Grundlage des »heiligen Ernsts«. »Wissen« ist Verachtung. Die Freiheit und der Bann des Spiels. Gefangen in der Einbildung der anderen: delegierte Sucht, unvermeidliches Spiel, unfreiwillige Höflichkeit. 122

5. Dialektik. Die Verbindung der beiden Thesen Huizingas: Vom »heiligen Ernst« zum Verschwinden des Spiels. Gibt es eine Dialektik des Aberglaubens? Freud. Die Tendenz zur Miniatur-

risierung in der Zwangsneurose. Von der Verachtung zur Selbstachtung? Ambivalenz als Grundlage der Zwangshandlungen sowie als Grund ihrer Verkleinerung bis hin zum Verschwinden. 146

6. Lustprinzip. Aller kulturelle Genuß ist »fetischistisch«. Er beruht auf Einbildung der anderen. Die Wissenschaft und das Schimpfwort. Aberglaube und Perversion: die selbstverachtenden Phänomene. Die Operation der Verschiebung. Der perverse »V-Effekt«. Die ästhetischen Formensprachen der Perversion. Glanz und Elend der Ambivalenz. Ohne jede Idee und doch in der Illusion: Lustprinzip Selbstvergessenheit. Laufenlassen. Theorie des Dromenon. 160

7. Askese. Die Überlagerung von Aberglauben durch Bekenntnisse ist gleichbedeutend mit dem Aufkommen asketischer Ideale – d. h. mit einem Verzicht auf kulturellen Genuß. Genießen, ohne es zu bemerken: Verkanntem Aberglauben korrespondiert die Verkennung des Genießens. Der Verzicht auf Genuß und der Genuß des Verzichts. Ichlibido ersetzt Objektlibido: vom Glück zur Selbstachtung. Asketische Ideale und reaktionäre Massen. Über die Kunst, das Glück zu ertragen. 222

8. Glück. Das Glück und sein Hindernis: die eigene Einbildung. Die Glückstechniken der Antike: Notwendigkeit, nicht das Selbst, sondern die Einbildung zu beherrschen. Die fehlgeleiteten Selbstsorger: Foucaults Mißverständnis. Pascals Ratschlag: Wie die eigene Einbildung mit Hilfe von Einbildung der anderen kuriert werden kann. 241

9. Augenschein. Die Glückstechnik Höflichkeit. Alain. Wessen Einbildungen die Einbildungen der anderen sind: Der unsichtbare Dritte. Theorie des naiven Beobachters. Die Beobachtungsinstanzen und das Schuldgefühl. Die erzwungenen Spiele. Negativer Fetischismus. Warum man beim Zaubern laut sprechen muß. Kulturen ohne Unbehagen. 261

Literaturverzeichnis 319

Namen- und Begriffsregister 342